

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, der Expedition abgegeben werden.

Nr. 251.

Dienstag, den 27. Oktober 1914.

21. Jahrg.

## Die Not in Ostpreußen.

....., 20. Oktober 1914.

Von den Truppenführern ist schon wiederholt in diesem Feldzug mit Bewunderung anerkannt worden, daß die Armeen Leistungen vollbringen, wie sie die Kriegsgeschichte bisher noch nicht zu melden wußte. Haben doch einzelne Verbände unter fortgesetzten Kämpfen Entfernungen von 150 Km. in drei Tagen durchgemessen. Dann hört man wieder, daß Leute eine ganze Woche lang ununterbrochen im Schützengraben aushalten mußten. Nur weil wir solche Leistungen jetzt erleben, werden sie uns glaubhaft.

Aber auch von den Frauen und Angehörigen der Kriegsteilnehmer fordert dieses gewaltige Ringen vielfach unerhörte Opfer. Mütter mit ihren Kindern, alte Eltern sehen sich plötzlich ihres Ernährers beraubt. Sie mußten sich mit ganz neuen Verhältnissen abfinden, die ihr tägliches Leben beschwerlicher gestalten. Am härtesten werden wohl die kinderreichen Arbeiterfamilien getroffen, deren Lebenshaltung auf dem Einkommen des nun in den Krieg gezogenen Familienhauptes beruhte. Aber im allgemeinen sind sie doch direkter Not entzogen. Staatliche und kommunale Unterstützungen, oft auch noch andere Zuwendungen und Verdienstmöglichkeiten halten wenigstens die größte Sorge, die um das Stückchen Brot, von der Schwelle fern. Leider genießen nicht alle Frauen, Mütter und Kinder solch bescheidenes Glück. Dort, wo der Krieg das staatliche und kommunale Leben unterband, wo, wie in einem großen Teile Ostpreußens, sogar die Behörden flüchten mußten und die Verwaltung ins Stocken geriet, Akten und Registraturen vernichtet worden waren, kamen die Unterstützungen mannigfach überhaupt nicht zur Auszahlung. Aber selbst das war für viele noch nicht das schlimmste. Größere Leiden und Qualen brachte die Flucht aus der Heimat, das plötzliche Verlassen des schützenden Dachs. Und gar manche mußten die Schrecken der Flucht ins Ungewisse mehrmals durchkosten, und wieder andere irren nun schon seit länger als zwei Monaten umher; sie wissen immer noch nicht, wohin, wissen jetzt noch nicht, was die Zukunft bringt. Meistens sind die Frauen mit den Kindern allein auf der Flucht; der Mann und die anderen erwachsenen männlichen Familien- und Haushaltsangehörigen sind im Kriege. Die zurückgebliebenen alten Leute sind keine Helfer, sie vermehren gewöhnlich noch die Last und Sorge der Frau und Mutter, auf die alles Schwere einströmt. Ich traf Familien, die schon dreimal geflüchtet waren, zuletzt nur noch mit dem, was sie gerade am Leibe trugen. Ich sah und hörte Mütter, die in diesen Wochen einen oder auch zwei ihrer Lieblinge verloren hatten und die in Unkenntnis waren über das Schicksal des Vaters ihrer Kinder. Diese Armen haben die Widerstandskraft verloren, ganz apathisch ließen sie sich schieben und treiben. Wieder andere Frauen erwähnten kaum, daß sie alles verloren hatten; sie waren stolz darauf, daß ihr Mann und ihre Brüder im Felde kämpften.

Viele Flüchtlinge scheuen sich, in die Heimat zurückzukehren, wenn auch aller Borausicht nach keinerlei Gefahr mehr besteht. Angst hält sie gefangen und läßt sie nach dem überstandenen Schrecken nicht los. Andere möchten zurück, aber sie können nicht. Gestern abend hörte ich leise Stimmen aus einem mit Mantel überspannten Leiterwagen. Er stand im Freien, an der Giebelseite eines Hauses, etwas geschützt zwar, aber der Regen strömte doch darauf hernieder. Mein feinhöriger und hilfsbereiter Kollege, Herr von Roschützki, vernahm Kinderstimmen; wir fragten, was es gäbe, ob Hilfe nötig sei. Wir hoben das Tuch etwas in die Höhe —

„der Regen dringt durch, die Kinder werden unruhig“, sagte eine Frau. Seit acht Wochen war sie allein mit zwei Kindern unterwegs; der Mann ist Soldat. Und dennoch, die Frau war gefaßt; sie hatte wenigstens Betten, Kleider, Hausgerät, ein Fahrrad usw. gerettet und kein Kind war erkrankt. Aber sie konnte noch nicht zurück; das ganze Dorf sei zerstört. — „Was soll ich dort anfangen?“ — Wir trösteten sie damit, daß die Regierung bereits Maßnahmen treffe, um die Rückkehr der Flüchtlinge zu ermöglichen.

Viele derer, die zurückkehren, werden Trümmerhaufen finden, zerstörte Wohnungen und fast keine Möglichkeit, die gewohnte Beschäftigung wieder aufzunehmen. Ein Teil der Ernte steckt noch im Boden. Es fehlt an Gerätschaften und Arbeitskräften, um die noch nicht verdorbenen Kartoffeln und Rüben zu bergen. Die Militärverwaltung hilft, soweit das möglich ist, gibt Pferde ab und verteilt Brot an die Flüchtlinge. Aber mit den schwachen Kräften der Frauen und Kinder kann von der großen Arbeit, die noch zu leisten ist, nur wenig bewältigt werden. Für die Bestellung der Felder zur nächstjährigen Ernte darf es nicht zu spät werden. Sonst entsteht trostlose Stimmung, besonders bei den Landfrauen, deren Existenz von dem Ertrage ihres Stückchens Acker abhängt. Am allermeisten drückt sie jedoch die Ohnmacht, die geliebte und zu ihrer Zufriedenheit und ihrem Wohlbefinden unerläßliche Tätigkeit auf dem Lande, im Stall und im Hause nicht aufnehmen zu können. Das quält manche Frau mehr als die materielle Sorge. Die Landleute fühlen sich losgerissen und verstoßen von dem Boden und der Arbeit, worin sie tief und fest wurzeln . . .

Aber auch die Frauen im Bereiche des Kriegsschauplatzes, die nicht flüchteten, für die keine Gefahr bestand, oder die der allgemeinen Russenfurht trotzen, haben es schwerer als die Frauen im gesicherten Lande. Der Kreis der durch die Einberufung der Männer, Söhne und Brüder in Mitleidenschaft gezogenen Familien ist in Ostpreußen besonders groß, weil hier gleich zu Beginn des Krieges auch der Landsturm eingezogen worden ist. Und in den meisten Dörfern und Städten löst eine Einquartierung oft die andere ab. Davon bleiben die Familien im Innern des Landes im allgemeinen verschont. Nicht als ob hier die Frauen die Last unwillig trügen, das nicht, aber die Einquartierung in den kleinen Wohnungen bei beschränkten Verhältnissen ist immerhin eine Bürde. Und doch höre ich überall die Soldaten begeistert davon sprechen, mit welcher Liebe sie gerade von ärmeren Leuten aufgenommen und gepflegt würden. Ihr Letztes geben sie hin, und die Soldaten wieder teilen ihr Brot, und was sie sonst noch aufstreiben, mit ihren Wirten. Gewiß gibt es auch Ausnahmen, aber sie verschwinden doch in der allgemeinen Hilfsbereitschaft. Das aber ist sicher: Die Frauen in Ostpreußen haben mehr zu leiden und mehr zu ertragen, als die meisten ihrer Mitgeschwestern im Lande.

Düweli, Kriegsberichterstatter.

### Von den Kriegsschauplätzen.

Neun Tage toben bereits die Kämpfe am Ner-Kanal. Wenn man die Schwierigkeit des Terrains bedenkt, dann muß selbst der größte Pessimist zugeben, daß die bisher von den deutschen Truppen erzielten Erfolge als sehr gute zu bezeichnen sind. Auch die Gegner müssen das einräumen, wie wir gestern schon erwähnten. Der gestrige Tagesbericht des deutschen Hauptquartiers zeigt, daß die deutschen Truppen im Ner-Abschnitt weiter offensiv vor-

gehen und versuchen, die Verbündeten aus Nieuport und Dirmuiden hinauszumerfen.

Den englischen Schiffen scheint die Mitwirkung bei Nieuport nicht allzu gut zu bekommen. Nachdem die deutsche Artillerie dreien derselben einige Grüße in Gestalt von Volltreffern übersandt hatte, blieb das ganze Geschwader am Sonntag außer Sichtweite.

Bemerkenswert ist, daß nach dem amtlichen englischen Bericht am Sonnabend ein deutsches Unterseeboot die britischen Fahrzeuge vor Nieuport und Ostende hartnäckig angriff.

Das Bombardement von Ostende hält an. Im Haag vermutet man, daß die Engländer Absichten haben, sich in den Besitz von Ostende zu setzen. Da dürften sie sich aber stark verrechnet haben, denn die Deutschen werden natürlich alles daransetzen, um diese Küstenstadt zu halten.

Um Ypern und Lille sind die deutschen Truppen im Vormarsch begriffen. Wie erbittert hier der Kampf ist, geht daraus hervor, daß es in einem zwischen den beiderseitigen Kampfplätzen liegenden Dorf zu einem schweren Häuserkampf kam, der den Engländern über 500 Gefangene kostete. In diesem Kampfe aber dürften die deutschen Truppen als angreifende auch manchen wackeren Streiter verloren haben.

Im Norden von Arras gingen die Franzosen zum Angriff über; derselbe wurde jedoch unter starken Verlusten des Feindes zurückgeworfen.

Die Operationen im Sundgau (Oberelsaß) haben in letzten Tagen an Bedeutung zugenommen. Es handelt sich hier um Belfort. Wie Major a. D. Morant im „Berl. Tagebl.“ ausführt, besetzten die Franzosen mit allen noch hier zur Verfügung stehenden Kräften eine befestigte Feldstellung im Raume Pfirt-Feldbach-Dammerkirch-Mit-Münsterol; diese soll die Annäherung an das Vorgelände von Belfort erschweren. Dort sollen die Belforter befestigt und alle Hindernisse angelegt sein, die den Kampf in die Länge ziehen konnten. Belfort selbst erwartet den Angriff und hat alle unnützen Eifer ausgewiejen. Die Franzosen sind Meister im Ausbau von Feldbefestigungen, und die Besatzung der Festung scheint recht stark zu sein. Belfort hat uns 1870-71 lange Zeit getrotzt. Am 14. Februar 1871 verfügten wir endlich über 90 schwerste Geschütze, um von den Brocherrücken ein vernichtendes Feuer eröffnen zu können. Die Waffenruhe ließ es nicht mehr dazu kommen. Nun ist seit 40 Jahren Belfort dauernd verstärkt. Ein doppelter Kranz starker Außenwerke schließt das Chateau. Zum Teil sind die Werke in Felsen angelegt. Der ganze Umfang des Plages beträgt 38 Kilometer, doch schließen sich befestigte Feldstellungen an die Werke an, so daß eine wirkliche Sperre der ganzen Trouée de Belfort, der alten burgundischen Völkerpforte zwischen Sura und Vogesen geschaffen ist. Eine Umgehung und Umfassung vom Sundgau aus ist nicht möglich. Man muß abwarten, ob ein deutscher Angriff gegen die Sperre erfolgt.

Im Osten nehmen die Operationen auf allen Seiten einen günstigen Fortgang.

In London hegt man angeblich Befürchtungen, daß die schwedische Regierung aus ihrer Neutralität herausträte. Aus diesem Grunde habe die englische Admiralität einen Teil der englischen Flotte in die schwedischen Gewässer entsandt. — Wir glauben kaum, daß die schwedische Regierung auch nur den geringsten Anlaß zu einer derartigen Befürchtung gegeben hat. Vielmehr scheint es sich nach unserer Meinung hier nur um einen Vorwand zu handeln, um englische Schiffe in die schwedischen Gewässer zu entsenden, die dort der Handelschiffahrt erhebliche Schwie-

richtigkeiten bereiten sollen. Vielleicht aber hegt die englische Regierung auch andere Pläne. Die deutsche Ostflotte wird schon auf der Hut sein.

In Südafrika ist es am Dransefluß nach einer amtl. Meldung zu einem Kampf zwischen dem Buren-Oberst Marix und den Engländern gekommen. Anstatt die südafrikanischen Truppen zum Kampfe gegen die deutschen Kolonien zu verwenden, muß John Bull dieselben nun dazu benutzen, um dort unten Ruhe zu schaffen. Auch die Engländer werden jetzt merken, daß manches doch anders kommt, als man denkt.

In Ägypten ist es zwischen englischen und indischen Truppen zu einem blutigen Zusammenstoß gekommen. Die Letzteren weigerten sich, zugunsten Frankreichs zu kämpfen.

In Persien haben die Kosaken in den Grenzprovinzen nach alter lieber Gewohnheit Grausamkeiten verübt. Das hat neben einer Protestaktion des Ministerrats zu einer großen Erregung unter den Persern geführt.

Die mohammedanischen Volksstämme wollen sich enger zusammenschließen. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, schweben zwischen der Türkei und Afghanistan Verhandlungen auf Abschluß eines Vertrages. Zwischen der Türkei und Persien soll bereits ein Bündnisvertrag abgeschlossen worden sein. — Wenn diese Nachricht zutrifft, dann dürfte hier den Engländern und Russen eine Gefahr entstehen, die zu überwinden keine Kleinigkeit ist. Denn die mohammedanische Bewegung wird sich dann nicht auf die drei Länder erstrecken, sondern weiter um sich greifen.

## Gegen Frankreich und Belgien.

Englische Blätter betonen abermals die Wichtigkeit zu verhindern, daß der belgische Hafen Zeebrügge als Stützpunkt für deutsche Unterseeboote verwendet werde. Diese Fürsorge kommt augenscheinlich zu spät, denn nach den Berichten holländischer Blätter wird Zeebrügge von den Deutschen bereits stark befestigt.

Den Abenddepechen zufolge nimmt der Kampf an der belgischen Seeküste, nach dem Kanonendonner zu. Die Stadt Rouffelaere (französisch: Rouillers) ist zum dritten Male von deutschen Truppen besetzt worden. Diese Tatsache wird von allen Meldungen bestätigt.

Aus London wird gemeldet, daß zwei weitere englische Kanonenboote nach der belgischen Küste unterwegs sind.

Londoner Privatmeldungen zufolge trafen in England 12 000 Mann kanadischer Truppen aus Neufundland ein.

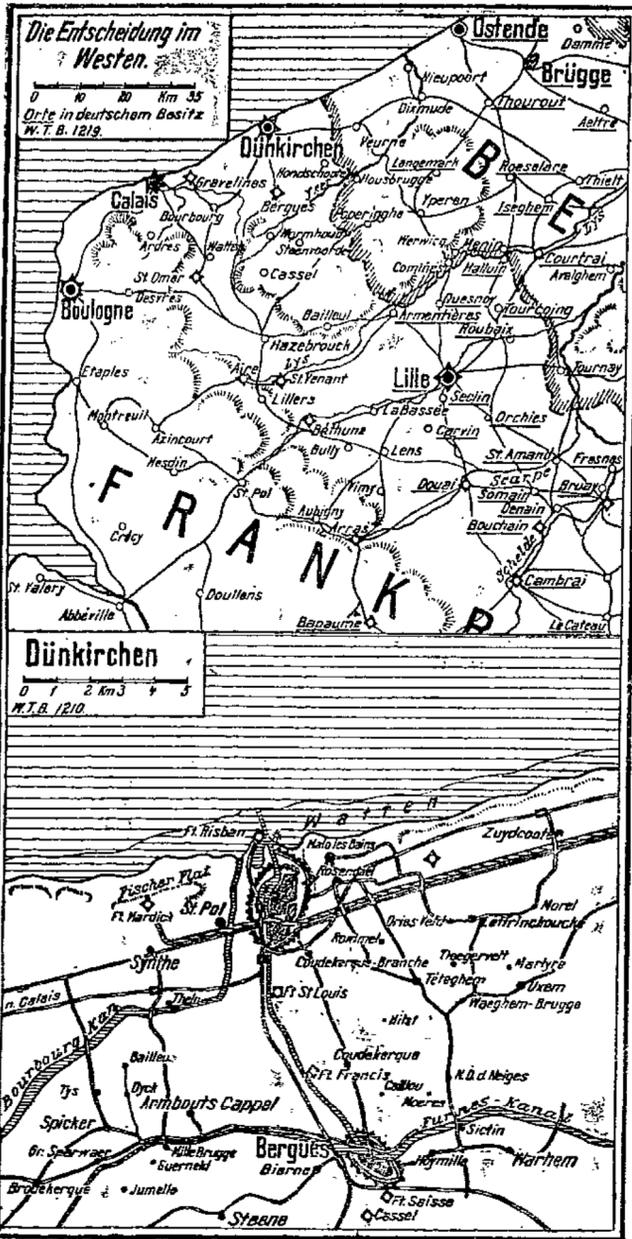
Wie aus Paris gemeldet wird, hat ein deutscher Flieger Sonntag Reims bombardiert. Mehrere französische Flieger machten Jagd auf ihn; als ein zweiter deutscher Flieger seinem Kameraden zu Hilfe kam, ergriffen die französischen Flugzeuge die Flucht. Später wurde Reims nochmals von einem deutschen Flieger mit Bomben beworfen. Auch Dünkirchen und Montdidier erhielten Besuche von deutschen Fliegern, die Bomben niederwarfen.

Aus den letzten Kämpfen im Sundgau berichten die Bajeler Nachrichten, es habe wiederum zwischen Sept und Hirt ein schweres Artillerieduell stattgefunden, wobei ein französischer Fesselballon heruntergeschossen wurde. Auch bei Altkirch habe ein schweres Gefecht stattgefunden. Das Gerücht, daß Altkirch wieder im Besitz der Franzosen sei, bestätigt sich nicht.

Der frühere Bürgermeister von Kolmar, Daniel Blumenthal, hat den Vorsitz des Aktionskomitees der nationalen Liga zur Verteidigung des französischen Handels und der Industrie übernommen. Auf Veranlassung dieser Liga und in Anwendung des Dekretes vom 30. September 1914 über die ausländischen Versicherungsgesellschaften wurde auf hinterlegte Summen größerer deutscher Gesellschaften, die in Frankreich Geschäfte machen und dort etwa 52000 Verträge mit 100 Millionen Franks abschließen, Beschlagnahme verfügt.

Die belgische Regierung in Havre veröffentlicht in ihrem gleichfalls in Havre erscheinenden „Amtsblatt“ ein allgemeines Ausfuhrverbot von Lebensmitteln aus dem Königreich Belgien nach Deutschland. Die gleiche Nummer des „Amtsblattes“ bringt eine Fülle neuer Verordnungen für Belgien, deren Durchführung angeht der deutschen Besetzung ganz Belgiens der belgischen Regierung unmöglich sein wird.

Aus Antwerpen wird berichtet: Einige fünfzig große Antwerpener Handelshäuser haben wegen der Vernichtung ihrer Warenhäuser durch die Engländer vor deren Abzug aus Antwerpen dem amerikanischen Gesandten im Haag Entschädigungsanträge gegen die englische Regierung in Höhe von 20 Millionen Franken angezeigt, da die Vernichtung der Werte nicht während der Verteidigung der Stadt, sondern erst nach der Räumung durch das abziehende englische Korps mitwilligerweise erfolgt sei. In Ermangelung einer Verbindung mit dem Konsularkorps in Havre wurde die Angelegenheit dem amerikanischen Gesandten im Haag zur vorläufigen Erledigung unterbreitet. — Rem. Gelpien.



Als Kriegsgefangene wurden in rheinischen Festungen 16 Bürgermeister Belgiens eingeliefert, die den Kriegsmassnahmen der deutschen Behörden im Vertrauen auf die Versicherungen der gewesenen Antwerpener Regierung passiven Widerstand entgegengekehrt hatten.

## Gegen Rußland.

Aus Petersburg wird gemeldet: Eine deutsche Luftflotte, bestehend aus mehreren Zeppelin und Flugzeugen, bombardierte gestern Sonntag früh Warschau. Der Angriff wurde mit Maschinengewehrfire von den Kirchtürmen erwidert. Das deutsche Heer steht 12 Kilometer vor Warschau.

## Der Seefrieg.

„Daily Telegraph“ meldet aus Kalkutta: Der deutsche Kreuzer „Emden“ hat außer den fünf englischen Dampfschiffen, die er zum Sinken gebracht hat, noch die beiden Kohlenboote „Buresk“ und „Oxford“ erbeutet. Die Wirkung dieser letzten Taten der „Emden“ macht sich selbst in den Handelskreisen Kalkuttas bemerkbar.

Der „Times“ wird aus Toronto gemeldet, daß der Kreuzer „Rainbow“ den englischen Dampfer „Lutherange“ beschlagnahmte, weil er im Verdacht steht, an die deutschen Kreuzer im pazifischen Ozean Kohlen verkauft zu haben.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Eine Warnung.

Verchiedene Wahrnehmungen der letzten Zeit lassen es als gewiß erscheinen, daß unsere Gegner auf dem Wege über das neutrale Ausland versuchen, Material und Werkzeuge zur Anfertigung von Munition und anderem Kriegsmaterial in Deutschland anzukaufen. Es läge die Möglichkeit vor, daß in Deutschland ansässige Firmen versuchen, dies sich zunutze zu machen. Ganz abgesehen von der unethischen Bestimmung, die solche Geschäftshäuser an den Tag legen würden, läge auch ein schwerer Verstoß gegen das Strafgesetz vor, denn nach § 89 des Reichsstrafgesetzbuchs wird mit Zuchthaus bestraft, wer vorwiegend während eines gegen das Deutsche Reich ausgebrochenen Krieges der feindlichen Macht Vorschub leistet.

Man traut also „Patrioten“ zu, daß sie ohne Rücksicht auf ihr Vaterland des Profites wegen dem Feinde Kriegsmaterial liefern. Das ist kennzeichnend!

### Wichtig für ostpreussische Flüchtlinge.

Als Grenze, bis zu welcher die Rückkehr der ostpreussischen Flüchtlinge in die Heimat unbedenklich und die Erteilung von Freifahrtsscheinen zulässig war, war bisher die Linie festgesetzt, die längs der Inster und der Angerapp nach Löben und von dort über Nikolaisen und Ortelburg nach Reidenburg verläuft. Diese Grenze ist mit Rücksicht auf die zurzeit vorläufige Kriegslage erweitert worden und die Erteilung von Freifahrt-

scheinen ist auf die Kreise Insterburg, Darkehmen, Angerburg, Löben und Sensburg, die bisher nur teilweise für die Rückkehr freigegeben waren, in vollem Umfange ausgedehnt. Ferner ist auch die Rückkehr in den Kreis Gumbinnen freigegeben. Demnach werden nun Freifahrtsscheine nach allen Provinzteilen ausgegeben, ausgenommen die Orte in den Kreisen Pilskalten, Stallupönen, Goldap, Dseklo, Lyd und Johannisburg, sowie die südlichen Teile der Kreise Ortelsburg und Reidenburg. Es ist dringend erwünscht und notwendig, daß namentlich die Beamten, Kaufleute und Handwerker, die reichlich Arbeit finden, in die freigegebenen Teile der Provinz zurückkehren. Auskunft über die Frage, inwieweit die einzelnen Ortschaften zerstört sind, wird von den Landräten erteilt.

### In Sibirien gefangen.

Die seit der Schlacht bei Lublin und Larnowska in Rußland vermißten Angehörigen der schlesischen Landwehrregimenter 11, 22, 23 und 51 haben jetzt das erste Lebenszeichen von sich gegeben. Sie sind gefangen genommen und nach Tomsk in Westsibirien transportiert worden, wo sich bekanntlich ein großes Stappengefängnis für Verbannte befindet. Die Briefe, die sie an ihre Angehörigen sandten, sind Ende September abgegangen. Unter den Gefangenen befindet sich eine ganze Anzahl Partekgenossen.

### Petroleum

ist von England nun auch als Kriegskonterbande erklärt worden. — Man will Deutschland an allen Ecken und Enden fassen. Doch da dürfte man sich verrechnet haben.

### 400 000 Mark Entschädigung

hat Deutschland Luxemburg anlässlich des Durchzuges deutscher Truppen zur Verfügung gestellt.

### Wie die Panik in Belgien erzeugt wurde.

Wir lesen im „Hamburger Echo“: Von im Felde stehenden Parteigenossen erhalten wir Bilderbogen in Plakatform angehängt, die sie zahlreich in belgischen Orten fanden. Unsere Freunde sind höchst entrüstet über diese Verleumdung in Farbe und Text, und wir begreifen das durchaus. Denn diese gemalten Schauererzählungen sind das Greulichste, was man sich denken kann. Glücklichlicherweise sind die Zeichnungen aber gleichzeitig so dumm, daß jedem, der nachdenkt, die Unmöglichkeit der dargestellten Situationen einleuchtet, selbst wenn er geneigt wäre, den Deutschen ohne weiteres alle Schandtatzen zuzutrauen. Doch auf die kritische und ohnehin geängstigte belgische Bevölkerung mußten diese gemeinen Heßblätter — die uns vorliegenden sind in Antwerpen gedruckt — den aller schlimmsten Einfluß ausüben. Die unheimliche Massenflucht mit all ihren Leiden und Entbehrungen ist sicherlich durch diese und ähnliche Druckerzeugnisse veranlaßt oder wenigstens gefördert worden.

### Wie Schauererzählungen über Greuelthaten entstehen.

Die englische Lehrerin Hume, die in Belgien als barmherzige Schwester wirkte, sollte von deutschen Soldaten vergewaltigt worden sein, und es wurde folgendes von ihr berichtet:

„Beide Brüste wurden mir von den entmenschten Deutschen abgeschnitten. Halb tot wurde ich von Frauen aufgefunden und hatte noch die Möglichkeit, ihre Anklagen gegen die Deutschen schriftlich niederzulegen.“

Dem Dokumente waren die Unterschriften zweier belgischer Geistlichen, von dem Pfarrer und dem Gemeindevorsteher von Hamshire beglaubigt, beigegeben. In London wurde eine Kommission eingesetzt, die die Sache weiter — zur Aufklärung gegen die deutschen „Barbaren“ — untersuchen sollte. Was aber geschah? Man verhaftete die Schwester der Grace Hume, ein hysterisches Fräulein namens Käthe Hume. Diese hat sich die ganze Geschichte in ihren Phantasien erträumt und sie ging so weit, daß sie jenes Dokument mit sämtlichen belgischen Unterschriften selbst herstellte. Die „Times“ berichteten über die Verhaftung in folgenden kurzen Worten:

Käthe Hume, Lehrerin in Hamshire, wurde vor den Richter gebracht unter der Anschuldigung der schweren Urkundenfälschung. Die Sache hängt mit dem Fall Grace Hume zusammen.

Die Richter haben Käthe Hume wegen Urkundenfälschung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Wegen ihres geistigen Zustandes erhielt sie für den Fall guter Führung Strafausschub auf die Dauer von zwei Jahren. Die Lüge wurde durch die ganze Welt verbreitet — ob die Wahrheit auch die weite Reise machen wird?

### Das Verlangen nach einem Ausfuhrverbot.

Eine Gruppe rumänischer Großgrundbesitzer forderte, wie Wolffs Bureau aus St. Petersburg meldet, die Regierung auf, die Ausfuhr von 20 000 Waggons Getreide, die von Deutschland bestellt wurden, zu verbieten, da sich Rumänien gegen eine Hungersnot schützen müsse.

### Blutige Zusammenstöße zwischen Christen und Mohammedanern.

In Skutari kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Christen und Mohammedanern.

### Ein Bündnis zwischen der Türkei, Afghanistan und Persien?

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Ein einflussreiches Mitglied des jungtürkischen Komitees war zu Beginn des Ausbruches des europäischen Krieges in besonderem Auftrage nach Afghanistan entsandt worden. Es wurde von dem Emir empfangen, der bereits einen seiner treuesten Räte, den Emir Ali Afghan hierher schickte, um sich über die Vorschläge des türkischen Vertrauensmannes an Ort und Stelle zu vergewissern. Eine Sondermission mit einem eigenhändigen Schreiben des Sultans an den Emir ist unterwegs. Der Abschluß eines Vertrages zwischen Afghanistan und der Türkei wird als vollzogen angenommen. In gut unterrichteten Kreisen wird ferner berichtet, daß zwischen der Türkei und

persten ein Bündnisvertrag abgeschlossen worden sei.

### Die Russen in Persien.

Wie ein türkisches Blatt Teheraner Zeitungen entnimmt, herrscht in der ganzen Provinz Chorassan infolge von Grausamkeiten, die von russischen Kosaken in verschiedenen Ortschaften und namentlich im Gebiete der Stadt Mesched begangen worden sind, große Erregung. Eine große Anzahl von Einwohnern in der Umgegend der Stadt wurde in Furcht und Schrecken versetzt. Die Bevölkerung flüchtete nach Mesched. Die Kosaken weigerten sich sogar, den Ratschlägen des russischen Konsuls zu entsprechen. Ein in Teheran abgehaltener außerordentlicher Ministerrat beschloß, in Petersburg Vorstellungen zu erheben und in Mesched eine Kommission einzusetzen, zu der der russische Konsul herangezogen werden soll. Da Mesched eine heilige Stadt der Perser ist, haben die russischen Grausamkeiten in ganz Persien eine Erregung zufolge, und es wird hierdurch neben der Frage von Mesched als neue bedeutungsvolle Frage die Chorassan-Frage aufgeworfen werden.

### Die Gärung in Ägypten.

Die Zeitung Tanin berichtet aus Alexandrien: Zwischen hier eingetroffenen indischen Truppen, die zum Weitertransport nach Frankreich bestimmt waren, und englischen Garnisonstruppen kam es zu einem blutigen Zusammenstoß. Die neu gelandeten indischen Truppen weigerten sich, den Transport nach Marseille mitzumachen und erklärten, sie seien in der Heimat mit der Versicherung angeworben, daß sie nach Alexandrien gingen. Sie wollten nicht Frankreich verteidigen. Bei einem Handgemenge vor dem großen Zollamt am Hasen wurden 7 englische Soldaten getötet. Das Kriegsgericht verurteilte 30 indische Soldaten, die desertiert waren, zum Tode.

### Der Aufstand in Südafrika.

Amlich wird gemeldet: Bei Reimus am Orangefluß griff Oberst Marx mit der gesamten Streitmacht und 4 Maschinengewehren und 8 Geschützen die Engländer an, die zehn Verwundete hatten. Eine Schätzung der Verluste des Feindes ist unmöglich, da er die Verwundeten mitnahm.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

### Kein Steuerabzug von der Familienunterstützung.

Nach einem Erlass des preußischen Finanzministers und des Ministers des Innern wird betont, daß die nach Maßgabe des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1888 und 4. August 1914 an die Familien der in den Dienst eingetretenen Mannschaften zu gewährenden Unterstützungen der Pfändung nicht unterworfen sind und deshalb auch eine Aufrechnung dieser Unterstützungsansprüche gegen Forderungen der Gemeinden oder Pflanzungsverbände an die Wehrmannsfamilie nicht zulässig ist. Die Familienunterstützungen sind also unverkürzt zur Auszahlung zu bringen. Die Ermäßigung der Staatseinkommensteuer hat die entsprechende Ermäßigung der Gemeindeeinkommensteuer ohne weiteres zur Folge.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 27. Oktober.

Die Schrecken des Krieges ergeben sich aus dem folgenden Briefe, den eine Frau in nächster Umgebung aus dem Kreis Goldap erhielt.

Pöwgalien, das Datum weiß ich nicht.

Liebe Schwester!

Erst jetzt haben wir Brief und Karten erhalten, denn bei uns ist kein Briefträger und überall sieht es aus, als ob der Satan alle bösen Geister losgelassen hätte. Überall Schutthaufen, wo schöne Dörfer standen, und wo noch Gebäude stehen sind die Türen, Fenster und Möbel meistens zerstört. Wo die Leute am Orte geblieben sind, sieht es nicht so furchtbar aus. Wir mußten gleich flüchten und kamen bis zum Dorf Groß-Stuhr, wo uns die Russen ereilten. Wir waren drei Wochen da, haben gehungert und Angst ausgestanden, lagen zwischen Russen und Viehherden auf freiem Felde. Nach Hause zurückgekehrt, mußten wir noch einmal eine Nacht im Walde zubringen aber am andern Morgen, den 13. September, begrüßten wir unter Freudentränen unser Militär. Doch die Freude war nur kurz, das Schrecklichste kam noch. Ich war mit 4 Kindern allein im Hause, die andern besorgten bei S. das Vieh, weil die Besitzer meistens alle fort sind; nur hier und da ist noch eine Familie zu Hause. Mit einem Mal sind die Russen wieder da und die Schlacht geht los. Ich lief mit meinen Kindern zum nächsten Besitzer und gedachte nach dem Walde zu kommen, doch war es zu spät, der Hof war schon mit Russen besetzt. Ich mußte aber doch in das Haus, es brannte in der Umgegend überall, und auch bei uns schlug eine Granate ein und 13 Gebäude standen im Ruin in Flammen. Wir fanden endlich einen Ausweg; meine Haare waren verengt, draußen regnete es sehr stark. Zwei Kinder hatte ich unterm Arm und zwei liefen nebenher, dem Walde zu, wo die andern waren. Nachdem wir eine Strecke weit gegangen waren, sah ich die Gräben voll Säcke oder Erdhaufen. Um nicht im Ungewissen zu sein was es war, sagte ich danach, fuhr aber schreiend zurück, denn es waren lauter Russen. Sie forderten mich auf sofort still zu sein, umzingelten mich und drängten die Kinder fort. Einer sagte mich bei der Hand und sagte: „Ganz still, ich Offizier, nichts tun, laß sie das Weinen, Preis uns gewahrt wird, schließt uns und thut tot.“ Wir fragten nach dem Weg zur nächsten Stadt und wie weit es bis dorthin sei. Der eine Russe hatte Frieda auf dem Arm und weinte, daß die Tränen liefen. Dann ließ uns der Offizier nach einem Hof zurückgehen, da es bei ihnen zu gefährlich sei. Er nahm die Kleine und sagte: „Arme Kinder, so arm wie wir, auch auf freiem Felde schlafen wie wir.“ — Des Nachts saßen wir im Louisenhof im Schweinestall, alle hartfuß ohne Tuch und nah bis aufs Leder. Mutter und Ida ist es nicht so schlimm ergangen, die lagen schon

hinterm Holz als die Russen vorbeimarschierten. Julius und Vater und S. lagen in der Küche auf der Erde und etliche Soldaten vom . . . Regiment. Die Kugeln flogen durch Fenster und Wände, Uhr und Bilder wurden heruntergeschossen, getroffen wurde glücklicherweise kein Mensch. . . . In unserem Hause ist ein russischer Offizier verbrannt und ein anderer lag tot zwischen Haus und Stall. In Pöwgalien sind 13 Gebäude abgebrannt, wir haben rein gar nichts gerettet, nicht einmal unser Geld. Ich hatte noch 8 Mark und Mutter noch 95, doch ist alles verbrannt. Vorige Woche waren wir aufs neue auf der Flucht, da die Russen im Anzug waren. Sie wurden aber bald zurückgeschlagen. Wir mußten nach Stallpöhlen. Es soll viel Geld zusammengekommen sein, doch muß es erst noch richtig verteilt werden. Wir haben bis jetzt noch nichts bekommen. Vorläufig schlafen wir noch auf der bloßen Erde und nähren uns von Kartoffeln, in der Stadt ist nichts zu kaufen. Marie war hinter unserem Militär, sie kamen nach der Schlacht zurück, mußte viel hungern und bekam unterwegs eine Tochter. . . . Ich selbst habe mich zu schanden gerannt und getragen. Wir sind alle am Leben und Otto ist auch wieder hier. Die Russen hatten ihn mitgenommen, im Walde gelang es ihm aber, zu entkommen. . . .

Der erste Lübecker Lazarettzug ist heute mittag vom hiesigen Hauptbahnhof abgegangen. Er besteht aus 29 Wagen und ist musterhaft zusammengestellt; 12 zusammenhängende Wagen sind für Schwerverwundete, 4 Abteilungs Wagen für Leichtverwundete bestimmt. In den mit dem Tagegefell „Lübeck“ ausgerüsteten Wagen können 120 Schwerverwundete liegen. Außerdem kann noch eine große Anzahl Leichtverwundeter befördert werden. Dem Zug ist ein Arztwagen mit Operations- und Verbandraum, ein Küchen-, ein Vorrats-, ein Speise-, ein Heizungswagen etc. angegliedert. Außerdem führt er noch drei Wagen mit Liebesgaben für unser Regiment und das Bataillon Rauen sowie zwei Wagen mit Automobilen für die Liebesgabenüberbringer mit sich. Am ganzen Zug ist das weithin sichtbare Rote Kreuz angebracht. Hoffentlich leistet dieser Zug den Verwundeten gute Dienste.

Ueber den Einfluß des Krieges auf das Arbeitsverhältnis, veröffentlicht der Gewerberichter Magistratsrat Ludwig Schult in Berlin in den „Blättern f. Rechtspl.“ einen längeren lehrreichen Aufsatz, der nach ausführlicher Darlegung der durch die Einberufung eines Vertragsteils zur Fahne geschaffenen Rechtsverhältnisse auch diejenigen erörtert, die sich ergeben, wenn kein Vertragsteil zur Fahne einberufen worden ist. Aus diesem Teile des lehrreichen Aufsatzes seien folgende Gesichtspunkte hervorgehoben: Wenn kein Vertragsteil zur Fahne einberufen worden ist, so bleibt das Vertragsverhältnis, das vor der Mobilmachung eingegangen ist, in der Regel unverändert. Die Rechte und Pflichten der Parteien bleiben dieselben, der Arbeitsvertrag läuft weiter, Entlassung und Niederlegung der Arbeit ist nur zulässig unter Einhaltung der vereinbarten Kündigungsfrist. Auch der Umstand, daß das Geschäft infolge des Krieges unrentabel geworden ist oder daß kaum Arbeit vorliegt, berechtigt weder den Arbeitgeber noch den Arbeitnehmer zur kündigungsfreien Lösung des Arbeitsverhältnisses. Nur ein Affordarbeiter könnte, wenn keine Arbeit für ihn vorliegt, ohne Kündigung aufhören. Bei Angestellten die für dasjenige Land ausdrücklich angenommen sind, mit dem der Kriegszustand besteht (z. B. jetzt Reisende, die in Frankreich reisen sollten, Monteur, die in Rußland arbeiten sollten) ist für die Zeit des Kriegszustandes die Vertragserfüllung unmöglich. Für diese Zeit gilt mithin zwischen den Parteien § 323 B. G. B.: Kein Teil hat an den anderen Forderungen zu stellen. Von selbst endet auch hier das Arbeitsverhältnis nicht, doch dürfte für beide Teile ein „wichtiger Grund“ im Sinne des Gesetzes zur vorzeitigen Lösung des eingegangenen Vertrages gegeben sein. — Verträge mit Schauspielern niederen Grades, Artisten, Musikern u. dergl. enthalten häufig die Bestimmung, daß Kriegsausbruch den Vertrag sofort löst. Ist diese Klausel nicht vorhanden, so bleibt auch hier der Ausbruch des Krieges ohne jeden Einfluß wie bei anderen Dienst- und Arbeitsverträgen. Unerheblich ist namentlich, ob etwa der Unternehmer der Artistenarmee in seinem Vertrage mit dem Saalhaber, bei dem gespielt wurde, die Kriegsklausel hatte und infolgedessen seine Tätigkeit in dem betreffenden Lokale einstellen mußte, oder ob der Gastwirt überhaupt kein Lokal schließt. Nur wenn infolge des Kriegszustandes Aufhebungen der Art, wie sie in Frage kommen, von der Behörde untersagt sind, liegt für die Zeit des Verbots Unmöglichkeit der weiteren Erfüllung des Vertrages vor und § 323 B. G. B. gilt dann zwischen den Parteien. Ist das Verbot zurückgezogen, so gelten die Verträge weiter, wenn nicht das Arbeitsverhältnis inzwischen gelöst worden war. Auch hier würde ein Verbot auf längere Zeit, namentlich aber ein solches auf unbestimmte Zeit, als wichtiger Grund zur kündigungsfreien Lösung des Vertrages anzusehen sein.

Zum Besten der Flotte. Man schreibt uns: Das am Sonntag von der Schutzmannsstapelle abgehaltene Marktzongert zum Besten der Liebesgabenammlung für die Deutsche Flotte hat den nennenswerten Betrag von 905 Mk. und 1 Krone 3 Dere erbracht. Hiervon entfallen auf die Sammlung für die Flotte 855 Mk. und auf das Rote Kreuz, das die Sanitätsmannschaften zur Begleitung der die Sammlung vollziehenden Damen stellte, 50 Mk. Alle Beteiligten werden gewiß mit dem Ausschuss über das Ergebnis erfreut sein, umso mehr, als dem Ausschuss aus Kiel, Wilhelmshaven und Rughaven die Auskunft geworden ist, daß das Eingreifen des Lübecker Ausschusses neben der sonstigen örtlichen Liebesaktivität durchaus erwünscht ist.

Zur Einquartierung. Da die am 12. ds. Mts. erfolgte Einquartierung, für die nur eine kurze Dauer in Aussicht genommen war, noch geraume Zeit beibehalten werden muß, hat die Einquartierungsbehörde von morgen an eine Umquartierung vorgenommen. Sollte die Belegung länger als 10 Tage erforderlich sein, so wird zwecks möglichst gleichmäßiger Verteilung der Einquartierungslast abermals eine Uenderung der Quartiere stattfinden.

ml. Aus der Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts (Zyklus im Vortragswesen der Oberschulbehörde, 2. Abend). In seinem geistigen Vortrage unternahm Herr Museumsdirektor Dr. Schaefer einen Streifzug durch das Leben und den Wirkungsbereich des für alle Zeit ruhmbehafteten Mannes Rubens. Was auch die plamische Kunst hervorgebracht hat und noch hervorbringen wird: die Kraft des plamischen Volkes kann nie treffender dargestellt werden, als es durch Rubens geschehen ist. Sein Lebensschicksal ist außerordentlich interessant und vielgestaltig. Sein Vater gehörte zu den angesehensten Leuten Antwerpens. Seine Mutter, eine sehr feilsch veranlagte und geistig hochstehende Frau, wird auf den Künstler anregend gewirkt haben. Rubens erblickte das Licht der Welt am 28. Juni 1577 in Siegen. In Antwerpen besuchte er die Lateinschule und war hierauf eine Zeitlang als Page tätig. Seit etwa 1592 genoss er Unterricht in der Malkunst. Um Studien zu machen und Erfahrungen zu sammeln, trat er 1600 seine Reise ins „gelobte Land“ der Malkunst, Italien, an. Zunächst wollte er in Venedig, wo der Herzog Vincenzo Gonzaga von Mantua auf ihn aufmerksam wurde und ihn als Hofmaler zu sich berief. Sieben Jahre war er in dessen Diensten und hatte dort Gelegenheit, nach Rom und Madrid zu reisen. 1608 kehrte er in sein Heimatland zurück. Ein Jahr später führte er die Tochter eines angesehenen Antwerpener Bürgers, Isabella Brant, heim.

In der Pinakothek zu München ist das berühmte Ehepaarbildnis, das ihn und seine Frau in der Laube sitzend darstellt, aufbewahrt. Sein Ruhm war groß und er bekam Aufträge in Hülle und Fülle. Auch die Königin von Frankreich, Maria de' Medici, berief ihn nach Paris, um den dort erbauten Luxemburgischen Palast mit Darstellungen aus ihrem eigenen Leben zu verschönern. Auch Literatur und Politik nahmen sein Interesse zuweilen sehr stark in Anspruch, so daß er sogar die Malerei zeitweise vernachlässigte, um diplomatischen Missionen nachzugehen. Nachdem seine erste Frau 1624 gestorben war, heiratete er 1630 als 53jähriger die bildschöne blühende 16jährige Helen Fomat, nach der er prächtige Madonna- und Bachantentbilder anfertigte. Die Ueberhäufung mit Aufträgen ging soweit, daß er oft nur die Skizze entwarf und seinen Schülern die Ausführung überließ. 1640 schloß er nach einem unendlich arbeitsreichen Leben die Augen zur letzten Ruhe, nachdem seine Werke in aller Welt die größte Bewunderung und Achtung erregt hatten. Zahlreiche Lichtbilder, die Proben von dem Schaffen Rubens gaben, wurden vom Vortragenden in anschaulicher Weise erläutert. Höchste Lebendigkeit der Darstellung und Meisterhaftigkeit im dramatischen Pathos sprachen aus allen diesen Bildern. — Den nächsten Vortrag wird Herr Dr. Schaefer dazu benutzen, um eine weitere Auswahl aus den Schöpfungen Rubens vorzuführen.

pb. Fahrraddiebstahl. Am Sonnabend, dem 24. d. Mts., gegen 1/4 Uhr nachmittags, ist vom Flur des Hauses der Kommerzbank ein Fahrrad, Marke „Gammoria“, mit schwarzem Gestell, gelben Felgen, ebensolchen Schutzblechen und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnr. 768 abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden. Im Hinterrade fehlen 2 Speichen und an der Lenkstange war eine dunkelgraue Lederpelzine befestigt.

pb. Verhafteter Stechbriefling. Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Urschau, der seitens der Königl. Staatsanwaltschaft in Köslin wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle stechbrieflich verfolgt wird.

pb. Einbruchdiebstahl. In der Nacht vom 25. zum 26. d. Mts. wurden aus dem Hause Marienstr. 6 mittelst Einbruchs gestohlen: Zigarettensachen aller gangbaren Marken, Cigarolade, Kates, Bonbons und Waffeln im Werte von 60 Mk.

Entin. Der Provinzialrat tritt am 30. Oktober zu einer zweitägigen Sitzung zusammen. Außer dem Vorschlag für 1915 werden ihm Vorlagen von erheblicher Bedeutung nicht beschäftigen. Soweit bis jetzt bekannt, wird der Entwurf einer Regierungsbekanntmachung zur Ausführung des Reichsgesetzes über die Schlachtrvieh- und Fleischschau vorgelegt werden. Auch der Landtag wird sich mit wichtigen Vorlagen außer den Voranschlägen nicht befassen.

Hamburg. Höchstpreise in Hamburg. In Hamburg sind neue Höchstpreise für eine Reihe wichtiger Bedarfsartikel festgesetzt worden, die freilich keineswegs immer niedrig genannt werden können. Immerhin dürfte es interessieren, diese Preisfestsetzungen kennen zu lernen. Sie lauten: für das Pfund Weizenmehl 25 Pfg., Roggenfeinmehl 20 Pfg., für das Kilo Schwarzbrot 33 Pfg., Futtergerste 28 Pfg., neuen Hafer 25 Pfg., Kleie 19 Pfg., Heu 10 Pfg., Stroh 5 Pfg., Häcksel 6 Pfg.; für 1 Doppelhektoliter Kuhföhlen frei ins Haus 5 Mk., für 1000 Stück sechsstelliger Braunkohlenbriketts 9,20 Mk., für 1 Doppelhektoliter groben Gaskoks 3 Mk., gebrochenen Gaskoks 3,20 Mk. (frei ins Haus), für 1 Liter Petroleum 23 Pfg. Wer diese Höchstpreise überschreitet, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mk. oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Kiel. Stadtverordnetenwahlen ohne Wahlkampagne. Die Hauptversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Groß-Kiel hat am Donnerstagabend einem zwischen der Parteileitung und dem Bürgervereinsauschuss getroffenen Abkommen zugestimmt. Danach sollen die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen ohne Wahlkampf vor sich gehen unter Wahrung des bisherigen Bestandes. Sowohl von sozialdemokratischer wie auch von bürgerlicher Seite scheiden 5 Vertreter aus. In zwei Bezirken werden die Sozialdemokraten, in den beiden anderen die Bürgerlichen die Kandidaten aufstellen, sodas nach der Wahl das alte Kraftverhältnis zwischen Sozialdemokratie und Bürgertum, nämlich: 24 : 24, besteht. Es wurden wieder als Kandidaten bestimmt die ausscheidenden Stadtverordneten Lewin, Marten und Wegner. Für den aus Kiel verzogenen Genossen Wahl wurde Genosse Lange-Gaarden bestimmt. Für den auf eine Wiederwahl verzichtenden Genossen Grünig ist noch kein Ersatzmann bestimmt worden. Wie wir erfahren, soll von einflussreicher bürgerlicher Seite in Kiel versucht werden, dahin zu wirken, daß es in ganz Schleswig-Holstein zu einem solchen Vergleich kommt. Im Altona ist schon ein Abkommen solcher Art getroffen worden.

Schleswig. Irntümlich tot gemeldet. Eine sehr unangenehme Verwechslung ist der Lazarettverwaltung in Schleswig unterlaufen. Dieser Tage erhielt die Ehefrau des Wehrmannes Lehmann aus Tschentin, der mit einem Armschuss in ein Lazarett in Schleswig eingeliefert war, von der Lazarettverwaltung ein Telegramm des Inhalts, daß ihr Mann seinen Verletzungen erlegen sei. Tief erschüttert traf die Frau alle Vorbereitungen zur Ueberführung und Beerdigung ihres tot gemeldeten Mannes, erließ Todesanzeigen und reiste nach Schleswig, um die Leiche heimzuholen. Die Trauer der Frau Lehmann schlug in helle Freude um, als sie ihren Mann am Leben und in bester Genesung antraf. Bald klärte sich die Sache auf. In dem Lazarett befanden sich zwei Verwundete mit dem Namen Lehmann, von denen der eine gestorben war, während der andere der Genesung entgegenging. In der Eile hatte die Lazarettverwaltung die Adressen der beiden Telegramme verwechselt, und so hatte die Frau Lehmann in Tschentin anstatt der Mitteilung, daß es ihrem Manne besser gehe, die Depesche mit der Todesnachricht erhalten.

Schwerin. Der Landtag für die beiden Großherzogtümer Mecklenburg ist auf den 24. November nach Malchin einberufen worden.

## Gewerkschaftsbewegung.

Der Zustand der Weber und Weberinnen in der Seidenweberei von L. H. y n e m a n n in Görlitz ist beendet. Die bisherigen Löhne werden weitergezahlt.

Kriegsversicherung des Ludwigshafener Konjunkturvereins. Vorstand und Aufsichtsrat des Konjunkturvereins Ludwigshafen haben, vorbehaltlich der Zustimmung der Generalversammlung, beschloffen, für die 800 Mitglieder des Vereins, die zu den Fahnen einberufen wurden, je einen Anteilsschein der Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse zu erwerben.

Die englischen Gewerkschaften müssen zur Unterstützung ihrer arbeitslosen Mitglieder recht große Opfer bringen. So hat der englische Textilarbeiterverband in den zwei Monaten August und September über eine Million Mark für diesen Zweck verausgabt, eine Summe, zehnmal so groß als die im ganzen Jahre 1913 für die Unterstützung der Arbeitslosen benötigten.

## Kommunales.

Zu den Stadtverordnetenwahlen in Essen haben Zentrum und Liberale das bereits bestehende Kompromiß erneuert. Die Liberalen waren mit Rücksicht auf die Kriegslage geneigt, in das Abkommen die Sozialdemokraten einzubeziehen, um jeder Partei den bisherigen Besitzstand zu garantieren und einen Wahlkampf zu vermeiden. Diese Absicht scheiterte an dem unbedingten Widerspruch des Zentrums, das auf den Kampf nicht verzichten will.

## Soziales.

**Kartoffelkrieg.** Die Entrüstung der Bevölkerung über die hohen Kartoffelpreise hat nach Mitteilungen bürgerlicher Blätter bereits in Braunschweig dazu geführt, daß die Marktbesucher die Stände der Händler stürmten, als sie sich weigerten, ihre Ware für weniger als fünf bis sechs Mark für den Zentner abzugeben. Die Säcke wurden ungeworfen und viele Knollen zertreten, ehe noch die Polizei einschreiten konnte. — Unter dem Druck der Verhältnisse haben wiederum einige Gemeindeverwaltungen Höchstpreise für Kartoffeln festgesetzt — freilich fast überall wahre Liebhaberpreise! In Stuttgart soll für den Zentner nicht mehr als 4,80 Mark, für das Pfund nicht mehr als 6 Pfg. befordert werden dürfen. In Mülhausen wurde gleichfalls ein Höchstpreis von 6 Pfg. festgesetzt. In der Pfalz hat die Regierung eine Anweisung an die Gemeinden ergehen lassen, sie möchten für Höchstpreise sorgen. Immer wieder muß aber betont werden: Ein örtliches Vorgehen allein kann nicht genügen. Das Reich muß eingreifen!

Bei der Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse zu beachten! Es ist wichtig, daß die beabsichtigte Versicherung eines im Felde Stehenden möglichst bald in Kraft tritt, weil bei den ununterbrochenen Kämpfen jeden Augenblick der Versicherungsfall eintreten kann. Da nach den Bedingungen der Kasse die Versicherung rechtskräftig wird mit dem Tage der Eingahlung des Betrages für die Anteilsscheine, ist als erste Maßnahme zu empfehlen: Einzahlung der Prämie bei der Post, bei der Hauptverwaltung in Hamburg oder bei einer Rechnungsstelle der Volksfürsorge. Es genügt, wenn dabei der Name des zu Versicherenden angegeben wird. Die Personalien des zu Versicherenden und die Adresse der Empfangsberechtigten nach den Vorschriften der Antragarten können auch nachgeliefert werden.

## Letzte Nachrichten.

### Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 27. Okt., vormittags. (Amtlich.) Die Kämpfe am Abschnitt des Niers- und Npres-Kanals, bei Npres und südwestlich von Lille werden mit gleicher Hartnäckigkeit fortgesetzt. Die deutschen Truppen haben auch gestern Fortschritte gemacht.

Auf dem übrigen Teil der Kampffront des Westens haben sich wesentliche Ereignisse nicht zugetragen.

Westlich Augustowo ist der Angriff der Deutschen im langsamen Fortschreiten. Südwestlich von Warschau sind die Angriffe starker russischer Kräfte von unseren Truppen zurückgewiesen worden. Südlich von Zwangorod haben neue russische Armeekorps die Weichsel überschritten.

Frankfurt a. M., 26. Oktober. Von der schweizerischen Grenze wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: Ein deutsches Flugzeug warf am Sonnabend vier Bomben über Verdun, ohne erheblichen Schaden anzurichten.

Rotterdam, 26. Oktober. Nach den übereinstimmenden Meldungen der Kriegsberichterstatter der Rotterdamer und Amsterdamer Blätter sind die Deutschen auf der ganzen Linie zwischen Ostende bis Arras in keinem Vorbringen begriffen. Sie konzentrieren ihre Angriffe vorwiegend auf Arras und drängen dort die Verbündeten immer mehr nach Westen zurück. Der Widerstand der Franzosen und Belgier beginnt sichtlich zu erlahmen. Sie haben keine Reserven mehr ins Feld zu führen, während die Deutschen, gestützt auf das vielmajhige Eisenbahnnetz hinter ihrer Front, immer frische

Verstärkungen nach den entscheidenden Punkten werfen. Das Feuer der englischen und französischen Kriegsschiffe werde teils durch die schweren deutschen Batterien im Schach gehalten, teils reichen auch die Schiffsgeschütze nicht bis in die deutschen Stellungen hinein, so daß ihre Feuer ziemlich wirkungslos bleibt.

Petersburg, 26. Oktober. (Indirekt.) Der „Nesich“ meldet aus Irkutsk, die japanische Regierung teile Quantung ausbrächen, die japanischen Truppen sie unterdrücken würden. Die Spannung zwischen den chinesischen und japanischen Truppen hat den höchsten Grad erreicht.

Vera, 27. Oktober. Einer sicheren Quelle zufolge erkrank nach dem ersten Kampfe südlich von Warschau ein großer Teil des sibirischen Armeekorps, d. i. die damals alleinige Stadtbesatzung, während der Flucht über die Weichsel.

## Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

### Die Lebensmittelteuerung.

In Nr. 248 Ihres wertgeschätzten Blattes brachten Sie einen großen Artikel über die hiesigen Teuerungsvhältnisse; einzelne Lebensmittel sind aber noch bedeutend teurer, wie angegeben. So zum Beispiel stehen in der Hützstraße in einem Schaufenster Erbsen, das Pfund mit 44 bis 46 Pfg. ausgezeichnet — horrender Preis! Magnum-bonum-Kartoffeln werden verkauft das Pfund mit 6 und 7 Pfg. Kartoffeln gibt es doch wohl genug (gerade diese Sorte). Weizenmehl kostet das Pfund 26 Pfg. Das sind doch alles direkte Wucherpreise. Kann denn da nicht Abhilfe geschaffen werden? Ein reichgelegener Familienvater muß ja bald mit seiner Familie verhungern bei diesen Preisen. Kann denn das Generalkommando da nicht endlich einschreiten? Oder das hiesige Polizeiamt? Zeit wäre es endlich dazu, sonst steigen die Preise noch höher! Einer für viele.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Ludwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwanh. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

# An unsere Hausfrauen!

Durch die Preiserhöhung der Rohmaterialien, wie Kohle, Seife, Stärke, Futter, Oele usw.

sind die unterzeichneten Wäschereien ebenfalls gezwungen, ihre Preise wie untenstehend zu erhöhen.

## Gewichts-Wäsche:

Weißes Hausstands- und Leibwäsche gewaschen und halbtrocken pro Pfund 10 Pfg.; gewaschen und getrocknet pro Pfund 12 Pfg.; gewaschen und gemangelt pro Pfund 15 Pfg.; mit der Hand gewaschene bunte und wollene Wäsche pro Pfund 20 Pfg. Kleinstes Quantum 25 Pfund.

**Paul Duncker, Lübeck, Loignystraße 3, Telephon 529, 1305.**

**Georg Grube, Lübeck, Helenenstraße 9, Telephon 1780.**

**W. Krüger, Lübeck, Pelzerstraße 1c.**

**Andreas Kröger, Lübeck, Augustenstraße 12, Telephon 623.**

**A. Marwitz, Rätzburg, Telephon 1.**

**Gebr. Niebuhr, Vorwerk, Telephon 1623.**

**W. Röper, Lübeck, Friedenstraße 60, Telephon 2274.**

7222

Statt Karten.  
**Julius Heiser,**  
**Dolla Heiser, geb. Hilmer,**  
7215) Vermählte.  
Lübeck, den 23. Oktober 1914.  
Für die vielen Gratulationationen danken herzlichst. D. O.

Geborene mit einem Kind sucht z. 1. Januar eine 2- bis 3-Zimmer-Wohnung bis 250 M. Ang. unt. O T 3 a. D. Exp. d. Bl. (7224)

**Junge Frau**  
empfehle ich zum Wäschereibetern.  
7217) Frauener. 13a.

Auf dem Felde der Ehre fiel der Arbeiter des 2. Gaswerks  
**Eduard Stoltenberg**  
Wir werden sein Andenken in Ehren halten. (7215)  
Lübeck, den 26. Oktober 1914.  
Namens der Beamten und Arbeiter der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke  
**Hase,**  
Direktor.

**Kränze**  
**Buketts u. Girlanden**  
127) liefert billigst  
**Fr. Schmidt**  
Bilowstraße 11, Markt und Dornstraße 16 a, Holstentor. Fernsprecher 113.

**Hübscher mod. Kinderwagen**  
billig zu verkaufen. (7216)  
Schwanstr. 25, II.  
**Gut erh. Mantel und Kappe**  
für ein 4jähriges Mädchen zu verk. (7214)  
Ludwigstr. 79, II.

**Verband der**  
**Fabrikarbeiter Deutschl.**  
Zahlstelle Lübeck.  
Die am Mittwoch, dem 28. Okt., fällige Mitgliederversammlung **fällt aus.**  
Am Donnerstag, 29. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, findet eine **Versammlung** unserer sämtlichen Vertrauensmänner statt. (7223)  
Die Ortsverwaltung.

**Küchenabfälle,**  
getrocknete Kartoffelschalen, Brotreste usw. werfe man nicht fort, sondern sende seine genaue Adresse unter N an die Expedition d. Bl., wo diese Sachen zu Futterzwecken abgeholt werden. (7220)

**Rechnungs-Formulare**  
werden hergestellt in der  
**Guthdruckerei des Lüb. Volksboten.**  
Johannisstraße 46.

# Karstadt's Reste-Tage

sind unbedingt beachtenswert!

Preisermäßigungen **50%** Reste u. Abschnitte bis zu **jeden Maßes** in verschiedenen Abteilungen.

## Über Brügge aus Meer.

Brügge, 18. Okt. 1914.

Wir lernen immer neue Beförderungsmittel kennen. Neulich rasteten wir in einem 70 PS.-Wagen durchs sand. Heute sahen wir sechs Stunden lang auf einem Land die Flüchtlinge, die uns begegneten, auf der breiten Straße zwischen Gent und Brügge dahinklapperte. Vom Krieg sieht man hier nicht viel. Die fliehenden Belgier und Engländer haben wenig Spuren hinterlassen, und die Deutschen folgten ihnen offenbar so schnell, daß hier alles wie im tiefen Frieden aussieht. Unser Wagen gehört einer wichtigen Spezialtruppe an und ist bis oben bepackt. Einer von uns sitzt auf einem neuen Pferdehattel, ich selber habe es mir auf einem gefüllten Kaffeesack bequem gemacht. Um uns herum liegen Käder, Schlänche, Eisenteile. Aus einer Ecke guckt ein Grammophontrichter hervor — wer weiß, woher und wozu. So schleppen wir uns entlang jenem alten Kanal zwischen Gent und Brügge, wo schon seit vielen hundert Jahren so mancher wichtige Lastzug gefahren ist.

Die Landschaft bietet nichts Besonderes. Weder Schornsteine, noch größere Städte unterbrechen die ewige Reihe von Gemüse- und Baumkulturen, die so wohl Gent wie Brügge umgeben. Wir sehen vom Wagen herab, wie Mengen von Rettich verladen werden. Treibhüser in endloser Zahl deuten auf die Kultur von edleren Erzeugnissen wie Trauben und Tomaten. Nur ab und zu, wenn ein eiliges Militärauto uns entgegenkommt oder überholt, werden wir daran erinnert, daß Krieg ist und daß wir uns nicht auf einer romantischen Herbstfahrt durch Altlandern befinden. Auch ist uns, jedesmal wenn wir auf einen Augenblick halten, als ob wir weit im Nordost Geschieße donnern hörten. Ostende ist genommen seit zwei Tagen — das wissen wir. Also schreiten wir kräftig im Vorrücken — ans Meer, längs des Meeres, gegen England zu.

Plötzlich tauchten zwischen den Scharen der Flüchtlingen, die nach Gent zurückkehrten, acht gefangene Engländer auf. Es waren — ich kann es nicht leugnen — prächtige Burschen, ganz und gar nicht jener „Auswurf“ des englischen Volkes, als den manche unserer Zeitungen das englische Heer immer noch hinstellen. Sie waren (im Gegensatz zu den Belgiern, die ich bisher gesehen habe) auch furchtlos, unbefangen und tappten neben den sie bewachenden Soldaten in jenen großen unmittelbaren Schritten einher, die wir alle als „englisch“ kennen.

Als die Sonne schon lange Schatten warf, erschien endlich ein dicker Turm von Brügger Kirchen gerade zwischen den beiden Baumreihen unserer Chaussee. Bald begannen die ersten Häuser, und während wir noch über das deutsche Aussehen einer Herde spielender blondköpfiger Straßensungen uns freuten, rollten wir schon durch das dicke Brückentor der ehemals stark besetzten Stadt Brügge ein. Wer von uns vielen Deutschen, die in der Schule von Brügges fabelhaftem Reichtum, von seinen weltberühmten Bildern und Kirchen gehört hatten, und die hier jetzt im Gefolge unserer Soldaten einziehen, hätte sich das je träumen lassen!

Dichter und Maler haben immer wieder versucht, den einzigartigen Reiz dieser „toten Stadt“ zu schildern, die in frühen Zeiten eine der größten und lebendigsten Europas war. In einem Kriegsbrief wie diesem ist weder Zeit noch Ort, die verfallene Pracht der alten

Häuser, die Stimmung dieser bilderbeladenen Kirchen, der engen Gassen, der stillen Kanäle wiederzugeben. Aber den merkwürdigen Eindruck wird niemand von uns vergessen, den der Anblick unserer deutschen Soldaten gerade in dieser Umgebung erzeugte. Ueber das Pflaster alter Patrizierhöfe hallte der Tritt ihrer nägelbeschlagenen Feldstiefel. Die Feldküche schmort und brodelte unter uralten Bäumen, wo einstmalige junge Priester wandelten und über die tiefstinnigsten Weisheiten mittelalterlicher Theologie disputierten. Und kurze harte Kommandorufe klangen an das groteske Holzgewölbe im Stadthaus, das älter als ein halbes Jahrtausend ist. Ein Romantiker könnte über diese Gegensätze Klagelieder anstimmen. Aber zu solchen Klage Liedern ist jetzt weder Zeit noch Anlaß. Wir sahen am folgenden Tage ein anderes Bild, ein Bild, das noch deutscher war als die Feldküchen und nägelbeschlagenen Sohlen. Vor der alten Tuchhalle hatte sich ein Trupp Landwehrmänner versammelt. In ihrer Mitte stand ein jüngerer Unteroffizier mit einem Reiseführer in der Hand. Aus ihm las er den kunstgeschichtlichen Abschnitt über die Tuchhalle von Brügge vor, und alles lauschte gespannt seinen Worten: „Die beiden schweren vierseitigen, von Ecktürmen flankierten Untergeschosse stammen aus dem 13. und 14. Jahrhundert, das obere hohe Achteck wurde 1482 hinzugefügt“ usw. Könnten wir doch dies und manches andere Bild unsern Gegnern hinüberreichen, den offenen wie den versteckten!

Daß der Fall von Antwerpen für die Handhabung der militärischen Kontrolle in ganz Belgien eine große Vereinfachung bedeutete, das merkten wir auch in Brügge. Die Stadt ist ebenso wie Gent völlig frei, der Verkehr nach allen Richtungen ganz unbehindert. Das Verbot, abends nach 9 Uhr auszugehen, wird ohne jede Strenge gehandhabt. Das hängt zusammen mit etwas anderem und beeinflusst wiederum etwas anderes: Hier in Flandern ist das Einvernehmen zwischen dem Heer und den Einwohnern noch besser als in Antwerpen. Man muß das gesehen haben, wie unsere Leute auf dem Markt einkaufen, wie die Frauen und Kinder um die dampfenden Feldküchen stehen, wie die Männer mit diesem oder jenem Platteideutschen politisieren. In Antwerpen war der ganze Markt voll Menschen, als die Kapelle unseres Seebataillons die erste Platzmusik abhielt. In Brügge am Sonntag war es noch schöner: Alles drängte sich in die Wirtschaften, wo unsere Leute ihre deutschen Lieber fangen.

Was übrigens das Singen der Soldaten anbetrifft, so kann ich eins nicht unerwähnt lassen: den wirklich eindrucksvollen markigen Gesang der Soldaten beim Gottesdienst auf dem Marktplatz in Brügge. Ich weiß nicht, ob dem jungen Feldprediger, dessen Worte wir nicht verstehen konnten, bekannt war, am Fuße welches Denkmals er seinen Altar aufgeschlagen hatte. Das Bronzedenkmal nämlich, das sich in der Mitte des Brügger Marktplatzes erhebt, feiert die beiden Anführer der flandrischen Weiber bei dem Aufbruch der Brügger gegen die französische Besatzung und bei der Vernichtung des französischen Heeres vor Courtrai (beides 1302). Wir konnten von den Fenstern des Gouverneurs von Flandern die Worte des Predigers nicht hören. Wir sahen nur ein wallendes Meer von blinkenden Helmpitzen und hörten am Anfang und am Schluß einen mächtigen getragenem Gesang. Rings um den Marktplatz standen die Brügger und staunten. Als das Lied zu Ende war, schlug es elf Uhr vom Turm des Belfried mit seinem unvergeßlichen Glockenspiel.

Brügges Reichtum beruhte nicht zum mindesten auf seiner günstigen Lage zum Meer. Zwar ganz am Meer hat Brügge niemals gelegen. Aber bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts reichte ein Meeresarm, der Zwyn, bis tief hinein, 5 Kilometer nordöstlich von Brügge, wo noch jetzt der Ort Damme liegt, Brügges einstmaliger Seehafen. Der Zwyn verbandete mehr und mehr. Dadurch litt Brügges Handel Schaden und der Antwerpens kam in die Höhe. Aber auch heute noch führt ein Kanal vom Meer bis nach Brügge hinein — ohne freilich der Stadt eine Bedeutung geben zu können, die mit der von Antwerpen auch nur einigermaßen vergleichbar ist. Immerhin: schon in Brügge atmet man Seeluft, sobald man die Stadt nach Norden verläßt. Nicht mehr als 12 Kilometer ist Blankenberge von Brügge entfernt und wenig mehr nur Ostende. Nach hier hin aber drängte nach dem Fall Antwerpens alles, was politisch und militärisch unter uns Atem hatte. Besonders drängte hierhin die Marine. Unsere Seefoldaten, Matrosen und Artilleristen, Heizer und Werkdivisionshäre haben vor Antwerpen Großes und Ueberraschendes geleistet, natürlich im Rahmen des Belagerungsheeres. Umso mehr brannten sie darauf, jetzt endlich in dem Element zu kämpfen, das ihnen gewohnt ist, und gegen den Feind, der ihr einziger und bitterster ist. Dieses Element und dieser Feind waren aber auch in Antwerpen nicht zu treffen. Antwerpen, sonst einer der wichtigsten Seehäfen, ist heute durch den holländischen Gürtel, der sich über die Mündung der Schelde legt, ein Binnenhafen geworden. Wirkliche See, ein wirkliches „ran an den Feind“ — das war erst wieder an der Küste möglich, die rein belgisch ist. Sie haben wir heute in den Händen. Als wir Brügge nordwärts verließen, wußten wir, daß wir in Ostende, dem Dorado der europäischen Seebegäfte, deutsche Soldaten, vielleicht auch schon deutsche Kanonen treffen würden.

Dr. Adolph Koester.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 60

weist folgende Truppenteile auf:  
Infanterie: 39. Reserve-Infanterie-Brigade, Stab. — 1. und 2. Garde-Regiment. — Garde-Füsilier-Regiment. — Garde-Jäger-Bataillon. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 7. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 9. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 10. — Grenadier-Regiment Nr. 11. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 11, 12, 13. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 16. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 19. — Infanterie-Regiment Nr. 22. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 25. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 29. — Infanterie-Regiment Nr. 32. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 34. — Füsilier-Regiment Nr. 35. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 35. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 35. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 36. — Füsilier-Regiment Nr. 37. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 38. — Füsilier-Regiment Nr. 39. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 39. — Infanterie-Regiment Nr. 42, 44. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 46. — Infanterie-Regiment Nr. 47, 48, 50. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 51. — Infanterie-Regiment Nr. 55. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 55. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 58. — Infanterie-Regiment Nr. 59, 62, 64, 66, 67. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 69, 74, 76. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 77. — Infanterie-Regiment Nr. 78. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81. — Infanterie-Regiment Nr. 91. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 94. — Infanterie-Regiment Nr. 97, 98, 112, 116, 131, 149, 150, 162, 166, 167, 171. — Reserve-Infanterie-Regiment Mes. — Landsturm-Bataillon Kaiser-

## Mutter.

Erzählung von August Friedrich Krause.

(18. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Aber sie sollte bald bitter inne werden, daß noch immer sie in den Händen ihres grausamen Schicksals war. Der kleine Paul war etwa dreieinhalb Jahre alt, als sie sich zum zweiten Male Mutter fühlte. So wenig zuerst auch diese Gewißheit sie entzückte, als das Kind da war, erfüllte es ihr Herz doch wieder mit warmem Glückempfinden, und sie erhoffte von ihm eine Mehrung der fargen Freuden ihres Daseins.

Das Kleine, wieder ein Knabe, war aber von Geburt an schwächlich und machte ihr täglich mehr Sorge. Um so größer wurde auch ihre Liebe zu dem Kinde, daß sie den kleinen Paul, der in seine drolligen Jahre kam, über den Kränklichen fast verließ.

Je älter das Kind wurde, um so mehr erfüllte sein merkwürdiges apathisches Verhalten sie mit geheimer Angst. Kein lässliches Krähen kam von seinen Lippen, niemals zapelte und kramelte es so munter, wie andere Säuglinge zu tun pflegen, wenn sie einmal bloß liegen, nie suchte es sich die Zeit mit Spielen zu vertreiben. Der leere uninteressierte Blick seiner blöden Augen ging stets in derselben Richtung, in die man es gelegt hatte.

Der große, unförmige Kopf machte es häßlich, und wenn Nachbarn Frauen sie auch trösten wollten: „Süßliche Kinder werden hübsche Leute!“ so vermochte sie doch nie das geheime Weh zu überwinden, das beim Anblick des Kindes ihr Herz überfüllte.

Als die ersten Zähne zum Durchbruch kommen wollten, stellten sich epileptische Krämpfe ein. Der Arzt schüttelte, als er das Kind untersucht hatte, den Kopf, forschte eingehend nach Eltern und Boreltern der beiden Ehegatten und ließ, da er ihn nicht kannte, den Mann kommen. Ein Blick in das gedunsene, schnapsrote Gesicht, in die wüßerigen, unsicheren Augen mit den rotumrandeten Lidern erklärte ihm alles.

Das Verhalten des Arztes, der über seinen Befund noch kein Wort geäußert hatte, erfüllte die Mutter mit qualender Angst; je größer die aber wurde, je heftiger sie baugte um das Kind und um sein Schicksal, um so fester verschloß sie ihr Herz. Sie sagte nichts und fragte nichts, wartete nur. Doktor Hartung hatte ein Rezept verschrieben, gab ihr Anweisungen über den Gebrauch der Medizin, und wie sie bei Wiederkehr der Krämpfe sich verhalten sollte.

Unverwandt, mit forderndem Blick, sah sie den Arzt an, der wohl fühlte, was sie zu wissen begehrte, und ihr die herbe Wahrheit gern erspart hätte; aber sie zwang ihn, und er wußte nur einen Zuspruch für die schwer geprüfte Mutter:

„Bitten Sie den lieben Gott, Frau, daß er den armen Wurm recht bald zu sich nimmt!“

Eine fahle Blässe überzog ihr Gesicht und ließ die harten Züge darin noch schärfer hervortreten, daß sie wie mit dem Messer hineingeschnitten erschienen.

„Was hat's mit dem Kind?“ fragte sie rauh.

Er suchte die Achseln und sah sie von der Seite her mit schnell prüfendem Blicke flüchtig an.

„Es ist schwer zu sagen — einer Mutter!“

„Ich will's wissen!“

Die unheimlichen Augen hielten ihn in hartem Zwange.

„Wenn's am Leben bliebe, würd's geistig ein bißel schwach bleiben.“

Sie gab der Wahrheit, die er so vorsichtig umschrieb, den brutalen Namen:

„Blödsinnig?“

Er nickte nur und griff nach Stod und Hut.

„Ich erwart's dritte!“ rief sie knapp hervor.

Und als er erschrocken sie ansah, fragte sie hart:

„Wird's auch so?“

Und wies dabei mit dem Kopfe nach dem Bettlein in der Ecke.

„Liebe Frau, das kann ich nicht wissen!“ wich er unsicher aus.

„Sie wissen's! Sie müssen's wissen!“

Sie sah ihn nicht mehr an, ihr Blick ging in eine zukünftige Ferne, als sähe sie dort schon das Kindlein, daß sie noch in Schoße trug. Und doch spürte der Arzt, welche Kraft von der Frau ausging, welchen Zwang sie auszuüben vermochte, und er meinte, daß sie diese Kraft anwenden müßte, um ihrem Schicksal zu entfliehen.

Dicht an sie herantretend, fragte er leise, daß der Meister es nicht hören konnte, der im Schnapsdusel vor sich hindrübend auf einem Stuhl in der Fensternische saß:

„Warum zwingen Sie keinen Einfluß auf Ihren Mann aus?“

„Warum zwingen sie ihn nicht, daß er das Trinken läßt?“

Jäh wandte sie ihm den Blick zu und sah ihn an wie eine, die plötzlich alle Quellen ihres Unglücks erkennt; fremde und eigene Sünde.

„Ist das schuld?“

Und nach einem langen Blick auf den Trinker:

„Mir schmeckt's gewiß!“

Da war es, als hätte sie einen schweren Schlag gegen den Kopf bekommen; ein heftiges Zittern ging durch sie hin. In

ihrer furchtbaren Bedeutung blitzartig erhellt, stand eine mächtige Szene vor den Augen ihrer Seele: die durch den Alkohol geweckte Begehrlichkeit hatte den Rausch der Sinne in der Entbehrenden entzündet, und sie war ihm zu eigen geworden. Nun kam zu der Scham, die sie nie ganz überwinden konnte, wenn sie solcher Stunden dachte, die grausame Erkenntnis, daß sie mit ihrer Liebe an einem Unschuldigen, dem alle Last nun aufgebürdet wurde, gesündigt hatte.

Dabei brach alle Kraft in der Starke zusammen; durch ihre Glieder ging ein Schlaffwerden, ein Sichlösen, als wollte ihr Körper in einzelne Stücke auseinander fallen.

Mutlos, verzweifelt ließ sie zwischen fest aufeinander gebissenen Zähnen hervor:

„Dann ... wird's ... auch so!“

Und es wurde so. Nur daß es sich nicht erst lange quälen mußte wie sein Brüderchen, das nach schweren, immer heftiger und häufiger werdenden Krämpfen wenig Wochen vor seiner Geburt dahingerafft worden war. Es brachte die Krämpfe mit auf die Welt, und sie vernichteten schon innerhalb weniger Stunden sein junges Leben.

Sie hat kein Herz, sagten die Leute im Dorfe, als sie die Meisterin bei diesem doppelten Unglück, dem bittersten, das eine Mutter treffen kann, stumm und tränenlos sahen. Kein Schrei der Verzweiflung, nicht einmal ein Wort der Klage brach von den krampfhaft zusammengedrückten Lippen, und die düstere Glut, die tief auf dem Grunde ihrer Augen brannte, verbargen die Lider schon vor jedem.

Sie hatte sich und ihre Kraft wiedergefunden. Raum war sie vom Wochenbett aufgestanden, suchte sie Dr. Hartung auf und forderte von ihm Aufklärung über die Ursachen ihres schweren Schicksals. Klar wollte sie sehen, auch im einzelnen, und bis in die letzten Gründe hinab, um handeln zu können.

Der Arzt tat, was sie wollte und wunderte sich, wie rasch die einfache Frau alles begriff. Er unterstützte seine Aufklärungsbereitschaft, von der er nur Gutes erhoffen konnte, durch populär geschriebene Schriften der Antialkoholbewegung, und wenn er auch der Ansicht war, daß in diesen Heften der Propaganda zuliebe manches einseitig und übertrieben dargestellt wurde, so meinte er doch, daß in diesem Falle ein Zweifel nicht vom Uebel sein könne.

Doktor Hartung ließ sich auch den Meister kommen und redete ihm unter Vorhaltung des schweren Urteils, das er bereits angerichtet hatte, scharf ins Gewissen. Der Fall wurde zwar sehr kleinlaut und gelobte hoch und heilig Besserung; aber die guten Vorsätze hatten bei ihm keinen Bestand.

(Fortsetzung folgt.)

burg. — Regiment v. Rath. — Jäger-Bataillon Nr. 10. — Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 11.

**Kavallerie:** 1. Garde-Dragoon-Regiment. — Leib-Rittmeister-Regiment Nr. 1. — Rittmeister-Regiment Nr. 4. — Reserve-Dragoon-Regiment Nr. 7. — Dragoon-Regiment Nr. 18. — Reserve-Husaren-Regiment Nr. 2. — Husaren-Regiment Nr. 3, 13. — Ulanen-Regiment Nr. 1. — Reserve-Ulanen-Regiment Nr. 5. — Königs-Ulanen-Regiment Nr. 13. — Regiment Königs-Jäger zu Pferde Nr. 1. — 1. Landsturm-Esdradon des II. Armeekorps. — 4. Landsturm-Esdradon des XVII. Armeekorps.

**Feldartillerie:** 1. und 3. Garde-Feldartillerie-Regiment. — Feldartillerie-Regiment Nr. 5, 6. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 14, 20, 25. — Feldartillerie-Regiment Nr. 27, 30, 41, 45, 54, 61, 67, 70, 75, 80. — Landwehr-Feldartillerie-Abteilung des XIV. Armeekorps.

**Fußartillerie:** Fußartillerie-Regiment Nr. 6. — Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 7. — Fußartillerie-Regiment Nr. 10, 13, 15, 16. — Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 16. — Fußartillerie-Regiment Nr. 20. — Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 20.

**Pioniere:** Pionier-Batallion Nr. 1, 5. — I. und II. Pionier-Batallion Nr. 7 und 8. — Pionier-Batallion Nr. 15. — I. und II. Pionier-Batallion Nr. 16. — Pionier-Regiment Nr. 19, 24, 25. — Pionier-Batallion Nr. 26. — Pionier-Regiment Nr. 29, 30, 31. — 3. Feld-Pionier-Kompagnie des X. Armeekorps.

**Verkehrstruppen:** Fernsprech-Abteilung des IX. Armeekorps.

**Munitionskolonnen:** Reserve-Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 34 des X. Armeekorps.

**Sanitäts-Kompagnien:** Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 8 des VIII. Armeekorps. — Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 12 des VIII. Armeekorps.

**Train:** Arbeiter-Batallion Nr. 7.

**Generale:** Generalmajor v. Wertheim Nr. 35, die sächsischen Nr. 39 und 40, sowie die württembergischen Nr. 42.

Wir heben hervor:

Musketier **Freih. Fasel, Niendorf**, Kreis Grevesmühlen, vermißt; **Referv. Kurt Tretow, Grevesmühlen**, vermißt (Inf.-Reg. 22, Straßund und Greifswald, Cambrai am 26. Sept.); **Prop. 29. Aug., Barredes** vom 6./8. und **Crony** am 16. Sept. — **Geleit Wilhelm Kruse, Kurau**, seit 17. Sept. vermißt; **Unteroffizier der Reserve Hermann Rath, Bujendorf**, Fürstentum Lübeck, verwundet; **Referv. Otto Möller** und **Unteroffizier Wilhelm Meyer, Hammfelde**, gefallen; **Referv. Heinrich Siemers, Bockhorn**, vermißt; **Wehrmann Paul Hauswirth, Büden**, schwer verwundet; **Referv. Hans Stüne, Cankau**, verwundet (alle Herzogtum Lauenburg); **Referv. Christian Kleinfeldt, Grevesmühlen**, verwundet (alle Reserve-Inf.-Reg. 76, 2. Bat., Hamburg, Thiescourt am 16. und vom 23. bis 26., Watancourt am 17., Ribécourt vom 18. bis 20., Elincourt, Walincourt am 16. und Cambonne am 17. 9.). — **Dragoner Hans Grell, Tramm** im Lübschen, bisher vermißt, ist verwundet und gefangen (Dragoner-Reg. 13, Parahin). — **Unteroffizier Joachim Hans Schröder, Wöln**, schwer verwundet (I. Pionier-Batallion 8, Koblenz, Tachurn am 21. Sept. und 5. Okt., Le Mesnil am 26. Sept.).

### Kartoffelbrei- und -Preistreiberien.

Mehr und mehr fiktet darüber in die Öffentlichkeit, daß die Zurückhaltung der Kartoffeln durch die Landwirte wenigstens hier und da systematisch organisiert wird. Ein bezeichnendes Licht darauf wirft ein Rundschreiben, das die „Landwirtschaftliche Bezugs- und Abgabengesellschaft“ zu Oben-Widdert (Rheinland) an ihre Mitglieder gerichtet hat. Darin heißt es nach unserem Solinger Parteiblatt u. a.:

„Wenn Anzeichen nach wird die Kartoffelernte nicht so gut ausfallen, wie man dachte. (Die Red.) Es werden im Großhandel für spätere Speisewaren 3,40 Mk. verlangt. Unsere Landwirte wollen nicht vorzeitig zu niedrigen Preisen abgeben.“

Recht erstaunlich ist auch der Brief eines Landwirts, von dem die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ berichtet; er bildet die Antwort auf eine Anfrage wegen Kartoffellieferung und enthält den Satz:

„Wie ich Ihnen telegraphierte, kann ich Ihnen nicht liefern. Wir können wenig lassen, denn es ist vom Herrn Landrat bekannt gemacht, die Bauern sollten doch ihre Kartoffeln behalten.“

Wir halten es fast für unmöglich, daß ein Landrat in solcher Weise dafür sorgt, daß die Not der Bevölkerung in dieser Zeit zum besten einiger Landwirte ausgenutzt wird! Es ist unerhört, wie durch die Zurückhaltung der Kartoffeln gerade die ärmeren Leute getroffen werden. Man muß jenes systematische Profitieren wollen auf Kosten der Allgemeinheit wirklich als das Gegenstück von Patriotismus kennzeichnen, dem ein Ende zu machen allerdingste Pflicht der Behörden ist.

Der Deutsche Kartoffelhändler-Verband hat nach der „Köln. Ztg.“ an das Reichsamt des Innern eine Denkschrift gelangen lassen, in der die Notwendigkeit betont wird, zwecks eines vermehrten Angebots von Ware auf die Landwirte einzuwirken, damit diese den für den eigenen Bedarf nicht unbedingt notwendigen Vorrat von Kartoffeln dem allgemeinen Gebrauch freigeben. Zur Erreichung dieses Zieles sei erforderlich, aufklärend dahin zu wirken, daß die ungebührliche, über ein bestimmtes Maß hinausgehende Festhaltung von Ware jedenfalls moralisch nicht als einwandfrei bezeichnet werden könne, und daß, falls die entsprechenden öffentlichen Hinweise nicht genügen sollten, mit Maßnahmen gegen solche Landwirte (selbstverständlich auch Händler) vorgegangen werden müsse, denen nachgewiesen wird, daß sie Kartoffeln zurückhalten und aufspeichern, um auf die allgemeine Preislage verteuern zu wirken und aus dem Hochgehen der Preise unberechtigten Nutzen zu ziehen. Als derartige Maßnahme könne allerdings nur die zwingende Enteignung in Betracht kommen. Allerdings dürften dann niemals die aufzuklebbenden Höchstpreise eintreten, sondern gerade umgekehrt besondere Mindestpreise, weil ein Verkauf zu „Höchstpreisen“ dem Besitzer der Ware nur erwünscht sein könne. Es müßte also das Gesetz über die Höchstpreise eine Ergänzung dahin erfahren, daß im allgemeinen der Verkauf freigegeben und nur von Fall zu Fall eingeschränkt wird, wenn ein wucherisches Festhalten von Ware nachweisbar ist.

Sin und wieder greifen die Behörden ja bereits ein. Zu den schon mitgeteilten Fällen kommen einige neue. So wurde in Bockholt (Rheinland) ein Höchstpreis von 4 Mk. für den Zentner Kartoffeln festgelegt, und verschiedene Landwirte, die 5 Mk. forderten, wurden vom Markte verwiesen. Auch aus Northheim kommt die Meldung, daß ein Händler vom Markt verwiesen worden sei, weil er für anderthalb Zentner 6 Mk. gefordert habe, während die Stadt einen Höchstpreis von 4,90 Mk. vorgeschrieben hatte.

Was nützt aber die hier und da angenommene örtliche Preisfestlegung (ganz abgesehen davon, daß die Höchstpreise in der Regel ganz un begründet hoch sind), solange nicht über das ganze Reich hin Maßnahmen getroffen werden, die Preiswucher und Zurückhaltung der Ware allgemein unmöglich machen? Es ist höchste Zeit, daß die Reichsregierung eingreift!

### Aus der Partei.

Der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie in Österreich und die sozialdemokratische Reichsratsfraktion fordern die Herstellung der verfassungsmäßigen Funktion des Parlaments und Maßregeln gegen die Verteuerung der Brotfrüchte. Vor allem Festsetzung von Großhandels-Höchstpreisen für die Brotfrüchte und die planmäßige staatliche Organisation der Getreideversorgung durch Aufnahme des Bedarfs und des Vorrats durch Zwangsankäufe des Staates und der Gemeinden und, wenn nötig, durch das zeitweise staatliche Großhandelsmonopol; die Regelung der Mehl- und Weizenversorgung durch einheitliche Mehl- und Backwarenpreisen, durch welche bei der Vermahlung die Höchstausbeute an Brotmehl sichergestellt, beim Verbacken der unzugängliche Vorrat an Weizenrohmehl durch Erlass der höchsten Weizenmehleinschlag zum Brote durch teilweise Mischung mit Gersten- und Maismehl erhalten wird und mit Befreiung der Luxusmehle und Luxusbrote wenige einheitliche Mehl- und Brottypen festgesetzt werden; das sofortige Verbot der Verfütterung von Brotfrucht, die Förderung der Erzeugung von Kunstkuttermitteln, das Verbot, Roggen, Mais und für menschlichen Genuß geeignete Kartoffeln zu verbrennen; die Organisation der Getreide- und Futtermittelleinfuhr durch die vereinigten Bemühungen der Regierung, der großen Kommunen und des Großhandels, Verbot der Ausfuhr von Lebensmitteln und Futtermitteln. Weiter wird eine staatliche Arbeitslosenunterstützung und 500 Millionen Kronen zu diesem Zweck gefordert. Zur Arbeitsbeschaffung wurden eine Reihe Vorschläge gemacht. Der Ministerpräsident antwortete, daß eine Reihe von Maßnahmen hinsichtlich der Lebensmittelpolitik und der Arbeitsbeschaffung bereits in Angriff genommen seien. Die anderen Forderungen wolle er einer ersten Prüfung unterziehen. Schließlich erhoben die sozialdemokratischen Reichsratsabgeordneten noch Einspruch gegen die Handhabung der österreichischen Pressepolitik.

**Plechanoff für sein „Vaterland“.** Zu welsch komischen Gedankenprüngen der Krieg auch sehr klare Denker verführt, zeigt ein Brief des seit vielen Jahren im Exil lebenden russischen Sozialisten Georg Plechanoff, der in der letzten Nummer des englischen Parteiblattes „Justice“ abgedruckt wird. Soweit der Brief in der jetzigen Zeit in der deutschen Presse veröffentlicht werden kann, lautet er: „Soweit es mein Vaterland betrifft, würde es, falls es einmal von Deutschland besetzt wäre, sein wirtschaftlicher Basal werden. Deutschland würde Rußland derart schwere Bedingungen auf-

legen, daß sich seine weitere wirtschaftliche Entwicklung außerordentlich schwierig gestalten müßte. Und weil wirtschaftliche Entwicklung die Grundlage der sozialen und politischen Entwicklung ist, würde Rußland in dieser Weise alle, oder fast alle, Aussichten verlieren, dem Sozialismus ein Ende zu bereiten. Deshalb ist es bei uns nur die allerreaktionärste Partei, welche den Sieg Deutschlands erhoffen kann. Der Sieg Deutschlands bedeutet Rückschritt in West-Europa und den bestimmten, oder fast bestimmten Sieg des russischen Despotismus.“

### Aus Nah und Fern.

**Gräßliche Folgen eines „Kriegsspiels“.** Aus Gotha wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Namenloser Zimmerüberfeld die Familie eines Arbeiters im benachbarten Tamhach. Der 13jährige Sohn, ein lieber, intelligenter Knabe, spielte mit mehreren Schulkameraden „Krieg“. Sogar eine „Festung“ hatten sich die Jungen erkoren, und war eine leerstehende, ziemlich abgelegene Fabrik. Beim „Erstürmen der Festung“ gingen nun einige Fensterscheiben zugrunde. Dies kriegerische Ereignis soll den Besitzer der Fabrik, einen Rentier, welcher das Etablissement vor kurzem im Zwangsverkauf hatte erziehen müssen, veranlaßt haben, sich mit dem Lehrer der Knaben in Verbindung zu setzen. Dieser gab den Knaben Arrest und hielt ihnen die Schwere ihrer Tat vor. Als der junge W. eine Stunde später als sonst heimkam, hatte die Mutter bereits durch andere Schulkinder von dem „Ereignis“ gehört und tadelte nun auch ihrerseits den Jungen wegen der eingeworfenen Fensterscheiben. Die Mutter verließ hierauf die Stube; als sie nach einiger Zeit ihren Sohn rief, war dieser nirgends zu finden. Da entdeckte die Frau, daß unter der Tür des Aborts Blut herausfloß. Von schrecklicher Ahnung ergriffen, rief die Frau die Tür auf; da lag ihr Sohn blutüberströmt, tot am Boden; er hatte sich mit dem Rasiermesser seines Vaters die Kehle durchgeschnitten! Bewußtlos brach die unglückliche Mutter bei der Leiche ihres Kindes zusammen. Eltern, Lehrer, Vormünder, warnt die Kinder vorm Kriegsspielen; Krieg ist kein „Spiel“. Macht ihnen das furchtbare Schicksal klar, und wehrt mit milden Worten auch den ganz Kleinen, wenn sie, mit Holzstäben kriegerisch geschmückt, auf den gleichalterigen „Feind“ losgehen! Lehrt sie, daß das Größte, Edelste ist: einander beizustehen, einander zu helfen!

**Die deutsche Mobilmachung im Schlosshofe zu Heidelberg.** Eine merkwürdige Mitteilung brachte vor einiger Zeit eine größere New Yorker Zeitung. Ein Major M. Hollemann berichtete diesem Blatte u. a. folgendes: „Deutschland war lange vor der Kriegserklärung vorbereitet. Ich sah in Heidelberg am 18. Juli an einem Tisch auf dem alten Schlosse tausend Offiziere. Tausende von Truppen waren nach allen Richtungen hin in Bewegung. Sie sagten mir, die Armee sei zu dem gewöhnlichen Sommermanöver eingezogen.“ — Der Herr Major hat da einen bösen Herinfall erlebt. Das mobilisierte Offizierkorps und die „Tausende von Truppen“ waren nämlich sämtlich — Sanitäter. Es fand in jenen Tagen in Heidelberg der deutsche Führer- und Arztetag statt, zu dem sich aus ganz Deutschland Tausende uniformierte Sanitätskolonnen eingefunden hatten. Die Stabsärzte waren in Uniform erschienen, sie hielt also der Herr Major für Offiziere. Die Stadt Heidelberg gab den Gästen ein Schloßfest und diese feucht-fröhliche Veranstaltung hielt der amerikanische Major für die deutsche Mobilmachung! Wenn er auch noch die anschließende Schloßbeleuchtung gesehen hätte, würde er wahrscheinlich berichtet haben, daß die Deutschen zur Eröffnung des Krieges ihre eigenen Schlösser und Städte in Brand stecken.

**Eine gefährliche Ausbesserung an einem von einer Granate getroffenen Luftschiff während der Fahrt ist mit dem Eisernen Kreuze erster Klasse belohnt worden.** Bei einer der letzten Fahrten eines Zeppelin-Luftschiffes, das bereits bei der Beschießung der Festungen Namur und Lüttich teilgenommen und auch wiederholt den Antwerpener Forts einen Gruß zugestellt hatte, geriet das Fahrzeug in den Bereich der Batterien der Festung. Sofort wurde aus allen Geschützen ein Feuer auf dasselbe eröffnet. Eine Granate zerschmetterte das Gerüst, an dem die hintere Schraube befestigt war. Die schwere Luftschraube neigte sich unglücklicherweise nach hinten und drohte in die Gondel zu stürzen. Es galt während der Fahrt hoch in der Luft das Gestell abzunehmen und gleichzeitig die Schraube ohne Gefahr für die Mannschaft zu beseitigen. Der Obermaschinenführer Leuchardt aus Wilhelmshagen bei Berlin meldete sich freiwillig zu der gefährlichen Aufgabe und führte sie bei rasender Fahrt aus. Der Held des Zeppelins hat für seine Tapferkeit das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: T. H. Schöwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

**Besser**  
als Seife oder Seife und Soda wäscht

**Minlos = Waschpulver**

Man achtet streng auf diese Schutzmarke

das weltbekannte Waschpulver von unvergleichbarer Qualität. (6434)

**Preis nur 30 Pfennige das 1-Pfd.-Paket.**

Das Waschpulver wird in heißem Wasser aufgelöst, in den Waschkessel gegeben, in diesem die Wäsche gekocht, solche danach heiß leicht durchgewaschen und darauf gespült. In dieser Weise erhält man bei leichtester Arbeit eine blendend weiße, frische und reine Wäsche.

Zu haben in Drogerien, Kolonialwaren-, Apotheken- und Seifen-geschäften wie an gros von der Fabrik

**L. Minlos & Co. in Köln-Ehrenfeld.**

**Stadttheater.**  
Dienstag, den 27. Okt. 1914:  
Zum letzten Male:  
**Der fliegende Holländer.**  
Oper von Richard Wagner.  
Mittwoch, den 28. Okt. 1914:  
Gastspiel von Stanislaus Fuchs:  
**Im weißen Röss'l.**  
Lustspiel v. O. Blumenthal und G. Kadelburg.  
Lampenfabrikant Giesecke  
Stanislaus Fuchs.  
Donnerstag, den 29. Okt. 1914:  
**Das Nachtlager in Granada**  
Romantische Oper von C. Kreutzer.  
Hierauf: (7218)  
**Der Kurmärker u. d. Pirarde**  
Singspiel v. Louis Schneider.  
Auf der Vorstellungen 7 1/2 Uhr.

**100 Ziegen**  
kauft sofort. Zahle hohe Preise.  
Postkarte genügt.  
7219) Süßgrube 97, III.

**Die Mächte des Weltkrieges.**

Erstes Heft:  
**Das Zarenreich.**

Preis 75 Pfennig. Vereinsausgabe 30 Pfennig.

Der Inhalt gliedert sich wie folgt:  
I. Gebiet und Bevölkerung. 1. Gebiet des Zarenreiches. — 2. Die Bevölkerung. — 3. Nationale Zusammensetzung. — 4. Religion.  
II. Soziale und wirtschaftliche Verhältnisse. 1. Agrarverfassung. — 2. Die landwirtschaftliche Produktion. — 3. Die kapitalistische Entwicklung. — 4. Die Gliederung der Bevölkerung nach Berufen.  
III. Das Finanzwesen. IV. Das zarische Regime.  
V. Die auswärtige Politik Rußlands seit dem japanischen Kriege. VI. Die russische Kriegsmacht.  
Der Krieg bringt es ganz von selbst mit sich, daß das Interesse für die Zustände in den kriegsführenden Ländern geweckt wird. Man kann unmöglich die kriegerischen Ereignisse verfolgen, ohne wenigstens die elementarsten Kenntnisse von den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnissen zu besitzen. In dieser Broschüre wird daher versucht, in gedrängter Kürze eine Skizze der Dinge in Rußland zu entwerfen.

Zu beziehen durch die  
**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.,**  
Johannisstraße 46.